

All eins

Autor(en): **Hart, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liches Großstadtpflänzchen oft kaum vom Hörensagen etwas weiß! Die Schweine und das Geflügel sind allein ihrer Obforge anvertraut. Das Brot, diese köstliche Gottesgabe, wird in patriarchalischer Weise von ihr gebacken. Daß es „hüftig“ und nahrhaft wird, darin legt sie ihre Ehre. Keine geschäftstüchtige Firma anerbietet sich hier zur Übernahme der Wäsche, die Öfen müssen einzeln geheizt werden und von der Beforgung der Flur- und Korridorreinigung weiß man schon gar nichts. Wenn die Bauernfrau ihr großes Tageswerk verrichtet und darüber hinaus noch ein aufmunterndes Wort oder eine freundliche Gebärde für Mensch und Vieh, für Mann und Kind, Hund und Käzchen hat, bekommt man eine unbegrenzte Hochachtung für sie. Es macht dann nichts, daß sie nicht nach der neuesten Mode gekleidet ist, auch Sonntags nicht, daß sie kaum Bescheid weiß über dieses oder jenes Hauptpflegemittel oder den „gäbigsten“ Lippenstift.

Das Dorf ist doch noch eine eigentliche Gemeinschaft, während in der Stadt infolge der Masse die Atomisierung immer mehr Platz gegriffen hat. Wie die dörfliche Siedelung meist ein fest umgrenztes Gebiet darstellt, so fühlt sie sich auch als innere Einheit. Jeder kennt den andern und weiß von seinem Schicksal. Wenn so auch vielfach die Neugierde und der Klatsch blühen, so besteht doch in dieser geistigen Verbundenheit für schwächere, haltlosere Naturen eine nicht zu unterschätzende Stütze. Wie viele haben nicht in den Städten jammervoll Schiffbruch gelitten, die im heimischen Dorf unter den Augen ihrer Mitbürger sich nie so weit hätten gehen lassen. Im dörflichen Betriebe ist auch noch Platz für Minderbegabte oder geradezu Debile. Mitgetragen und mit größerer Rücksicht behandelt, können sie hier durchaus nützliche Arbeit verrichten und ihr Plätzchen ausfüllen. Da ist ein Knechtlein, eine Magd, deren Einfalt oder Verschrobeneheit in den Blick fällt. Sie fühlen sich geborgen im bäuerlichen Haushalt und vergelten die Rücksicht durch grö-

ßere Treue und Anhänglichkeit. In der Stadt ist alles so gespannt in dem Arbeitsverhältnis, der Kampf ums Dasein hat hier solche Formen angenommen, daß nur der Gesunde und Starke eigentlich mithalten kann. Wie der Bauer und Landbewohner der Natur näher steht, so durchdringt ihn ein stärkeres Gefühl für die Zusammenhänge und die wirklichen — auch die innern — Bedürfnisse des Menschen. Die in der Neuzeit so oft schmerzlich vermißte Menschlichkeit scheint auf dem Lande noch eher eine Heimstätte gefunden zu haben. Die Alten, die Großväter und Großmütter, verbringen hier auch öfter in den Haushaltungen der Kinder und Enkel ihren Lebensabend, auch wo sie sich eine eigene Wohnung leisten könnten. Im bäuerlichen Betrieb fällt auch für sie noch mancherlei Beschäftigung ab. Mit ihrer Erfahrung und Ruhe wissen sie oft einen guten Rat und gewährleisten die wohltätige Tradition. Die Jugend gewöhnt sich so Rücksicht zu nehmen und meint nicht, erst seit ihrem Dasein bestehe die Welt.

Das sind so einige Betrachtungen, die viele unserer Soldaten der jüngern, aber vor allem auch der ältern Jahrgänge, wo man ja noch mehr den Blick für solche Verhältnisse hat, im Dienst in den Dörfern gemacht haben und noch machen können. Wenn sie vielleicht auch in der Theorie, aus Schilderungen von Dorfromanen und Geschichten manches davon wußten, die Bestätigung durch die eigene Anschauung wird nun doch von nicht geringem Einfluß auf ihre künftige Beurteilung und Einstellung zum Lande und Bauerntum sein. Nicht mehr wird in Zukunft einzig und allein die Stadt für sie zählen und der ganze übrige Kantonsteil nur ein der forschen Entwicklung fast hinderndes Anhängsel darstellen, sondern sie werden im Gegenteil den ländlichen Interessen und Forderungen mehr Verständnis entgegenbringen und Dorf und Bauerntum als die Stellen betrachten, von wo so oft neue Kräfte ins Volksganze einströmten. Dr. H. Schultheß.

All eins.

Nacht fließt in Tag und Tag in Nacht,
Der Bach zum Strom, der Strom zum Meer —
In Tod zerrinnt des Lebens Pracht,
Und Tod zeugt Leben, Licht und hehr.

Und jeder Geist, der brünstig strebt,
Dringt wie ein Quell in alle Welt, —
Was du erlebst, hab ich erlebt,
Was mich erhellt, hat dich erhellt.

All sind wir eines Baums Getrieb,
Ob Zweig, ob Ast, ob Mark, ob Blatt —
Gleich hat Natur uns alle lieb,
Sie, unser aller Ruhestatt.

Heinrich Hart.